

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

kinderlos. Laßt mir Eueren blondköpfigen Buben da, schaut, wie er schon freudlich mit meiner Frau plaudert, sie wird ihm Mutter, ich will ihm, so wahr Gottes Sonne strahlend über unsern Häuptern scheint, ich will ihm der treueste Vater seyn. Ihr nehmt ja fünf Kinder mit in eine ungewisse Zukunft, laßt diesen hier, wo seiner eine frohe Jugend, wo seiner eine gute Erziehung, Wohlstand, Freude warten. Laßt uns den Knaben, und dies hier, er reichete dem Bauer drei gewichtige Rollen Geldes, nehmt für seine Geschwister.

Der schlug die Augen zu Boden und schwieg. Nun? fragte Friedrichs hastig, geht Ihr ein auf meinen Vorschlag?

Ihr habt ja Alles, sprach der Hesse, wie vor sich hin, Ihr Vornehmen und Wohlhabenden Ihr habt Alles, ist Euch denn auch noch des armen Mannes Seelenruhe zuviel, daß Ihr ihm mit Lockungen naht, ihm den einzigen Schatz, seinen Herzensfrieden zu nehmen! — Nicht wahr Herr, sprach er dann weiter und hastiger, ich bin, so glaubt Ihr, ein abentheuernder Landstreicher der jenseits des Meeres auf gold'ne Berge, auf Gewinn ohne Arbeit, auf Leckerbissen ohne vergossenen Schweiß, auf eine Woche von lauter Sonntagen hofft? Nicht wahr, Ihr seht mir's an, daß die Heimath mir verleidet ist weil sie mir nicht Genuß in Fülle gab? Und einem solchen Abentheurer, der Weib und Kind an eine ungewisse Zukunft setzt, Ihr meint, dem müsse es auf ein Kind mehr ein Kind weniger nicht eben ankommen. Nein, nein Herr, ich verlasse mein Vaterland, weil auf die weite Reise in ein fernes Land noch als Reisegefährtin Gottvertrauen mit mir zieht. In der Heimath ging es nicht mehr trotz aller Mühen, und sollt' ich dort ein Häuflein Bettler aufziehen? Neunzehn Jahre war ich alt, da verlobte ich mich mit meinem Weibe, meiner Anne, und noch, trotz allem Trübsal, das wir erlitten, denke ich mit Freuden des Tages, da ihre Hand in der meinen lag und ich ihr Wort erhielt,

nichts solle uns trennen als der Tod. Im folgenden Jahr mußte ich nach Kassel zu des Churfürsten Garde. Der Herr hatte gern große Leute und ich stand nahe am Flügelmanne im ersten Gliede; so verging denn Jahr auf Jahr und ich bekam meinen Abschied nicht, und mußte paradiren und marschiren und Schildwachstehen Jahr aus Jahr ein, und die Friedenstrommel klingt so schrecklich langweilig, wenn sie einem immer in den Ohren summt. So hab ich zwölf Jahre lang gedient und nur zweimal in der langen Zeit habe ich in mein Dorf dürfen, von Anne aber bekam ich stets den Trost, mein wolle sie seyn und bleiben und keines Andern, und müßte ich die Flinte tragen bis ich grau und alt würde. Da kam das Jahr des Herrn 1830, es hat uns Hessen Stände bescheert; die redlichen Männer hatten ein Einsehen, wie ungerecht es sei, im besten Frieden Landeskinde bei den Soldaten zu behalten über jede Zeit und Gebühr hinaus. So erhielt ich denn endlich auch meinen Abschied und feierte bald meine Hochzeit. Aber Haus und Hof, die ich vom Vater übernommen hatte, waren hart mit Schulden beschwert, der alte Mann hatte, während ich in Kassel über alle Zeit und alles Recht der Trommel folgen mußte, das Seinige der Sorgfalt von Knechten überlassen müssen, und die waren nachlässige, ungerechte Verwalter seines Gutes gewesen. Die Steuern waren auch drückend, es gab eine Zeit, da hofften wir Landleute viel, es sollte Vieles anders werden im Hessenlande, wie herrlich sprachen unsere Stände im Landhause zu Kassel aber es ist doch Vieles unerfüllt geblieben und jeder Druck im Lande, doppelt und dreifach müssen ihn ja wir Bauern fühlen. Mißwachs trat auch ein, ich konnte die Schulden, die von des Vaters Zeiten noch auf meinem Eigenthume lasteten, nicht abtragen, mußte noch neue dazu machen — endlich waren der Schulden so viele, daß mich die Noth zwang, meinen Besitz zu

verkaufen und nur ein geringes Stück Geld blieb mir übrig. Soll ich nun tagelöhnern, meine Kinder ewig mit Mangel und Noth kämpfen lassen? Nein, einige hundert Thaler sind mir noch geblieben, so denke ich sey denn der schwere Schritt gethan, das Land zu meiden, das ich liebe, wie drückend mir auch die Luft war, die ich darin athmete. In Amerika soll Grundbesitz noch wohlfeil seyn, da will ich graben und ackern, mit der Sonne aufstehen und erst bei später Nacht ruhen, daß ich mich wieder vorwärts bringe, ein redlicher Vater für meine Kinder sorge.

Und sorgt Ihr denn nicht für Eueren blonden Kleinen, sprach Friedrichs, wenn Ihr ihn uns laßt, seht wie freundlich er mit meiner Frau ist, er wird sich bald an sie gewöhnen. Kehrt Ihr einst aus der Fremde, findet Ihr wohl einen stattlichen Mann an ihm, oder er schreibt Euch hinüber, schreibt Euch von seinem Glücke. Laßt mir ihn, geht rathschlagt mit Eurerer Frau, auch sie wird dem Knaben das Bessere gönnen, ihn uns lassen.

Das Bessere gönnen? Nein und dreimal nein. Sagt mir Herr, wo gibt es einem Kinde Besseres als das Auge des Vaters, das Herz der Mutter, als das Band, das ihn an seine Brüder und Schwestern bindet? Soll er, den Gott uns gab, in anderm Boden wurzeln als wir, und wenn wir drüben Glück finden, haben wir ihn dann nicht um dieses Glück bestohlen?

Wenn Ihr aber nicht glücklich werdet? wenn der Knabe dem Hunger, dem Elend erliegt? Seht wir haben keine Kinder, er soll unser Sohn seyn, verwerft doch nicht sein Glück!

Ich will, ich kann nicht von ihm lassen. Uns, nicht Euch gab ihn der Herr der Welt, ihm vertraue ich mein Häuflein Kinder, mein Weib, mich selbst, nicht schände mag ich den Knaben, den schönsten, den klügsten, den er mir gab, von mir thun. Die Pferde sind angeschirrt,

die Kinder bereit zum Weiterreisen, laßt mich, ich will mein Weib in den Wagen heben, sie soll nicht, die Kinder sollen nicht wissen was wir hier geredet, sie sollen nicht einen Augenblick glauben, daß es so gelten könne, ein Kind von seinen Eltern, von seinen Geschwistern zu trennen. War etwas in Euerm Vorschlage gut gemeint, so habt Dank für Euere gute Absicht und lebt wohl.

Friedrichs reichte dem Hessen die Hand, er wollte dem Biedermann etwas sagen und war verlegen, er fühlte, er hatte sein Geld, seinen Wohlstand mißbrauchen wollen zu etwas Unedlem. Als er noch so dastand, fuhr ein schwer beladener Wagen an ihm vorüber, die Pferde kuckten unter dem Gewichte der hochaufgethürmten Garben. Woher der Wagen? fragte Friedrichs den Knecht, der auf dem stämmigen Sattelpferde saß.

Vom Mooracker drüben.

Es ist mein schlechtestes Grundstück, kaum urbar gemacht, und gibt dies Jahr so reiche Erndte. Segen spriest überall, mein Besitz mehrt sich, so werde auch mein Sinn reicher und menschlicher.

Und Ihr verlaßt ungern das deutsche Land, fragte er den Hessen, der eben hinging, den blonden Jungen, Fritz, so nannte er ihn, zuletzt in den Wagen zu heben, und Ihr würdet wohl bleiben, böte Euch Jemand eine Pachtung, drauf Ihr Euch redlich nähren und etwas vor Euch bringen könntet?

Der Andere nickte stumm.

Nun denn, so bleibt im Vaterlande, ich habe ein kleines Vorwerk, wohl ein zwanzig Morgen Land sind dabei, Euer Pachtzins soll billig seyn, ich will den kleinen Wildfang, den Fritz, nicht von Euch nehmen, meine Frau wird aber ihre rechte Freude haben, wenn er gedeiht und hübsch und stattlich wird.

Der Fremde mußte keine Antwort, er schien das Ganze für einen Scherz zu halten, so zögerte er, seiner Frau, seinen Kindern zu sagen, daß sie blieben, nicht über das weite Meer in das fremdeste Land müßten.

Die Amerikaner, so nannte man in der Gegend den eingewanderten Hessen und die Seinen, waren redliche, fleißige Leute und die Pachtung gedieh unter ihrer Huth.

Ein Jahr etwa, nachdem sie sich hier niedergelassen hatten, war in ihres Grundherrn Hause große Freude, seine Ehe war keine kinderlose mehr, ein schönes Kind, ein Knabe lag in der Wiege und Friedrichs und seine Frau waren die glücklichsten Menschenen.

Vom Vorwerk herein kamen der Pächter und seine Frau, an der Hand den blonden Fritz. Herr, sagte der biedere Hesse, dort in der Wiege liegt Gottes schönster Lohn für Alles was Ihr an uns gethan. Aber meint nicht, daß wir uns je unseres Dankes quitt und ledig halten; in Rußland hab ich mal gehört sind die Bauern leibeigen und Alles, was sie gewinnen und erwerben, all ihr Thun ist ihres Herrn — wie diese Menschen durch Härte und Bosheit ihren Zwingherrn eigen, so sind wir Euch eigen, durch Euer große Güte, die wir niemals, niemals vergelten können. An Euch hängen wir treulich unser Leben lang und wenn wir, die Anne und ich längst begraben sind, so sollen unsere Kinder, soll der Fritz, der Euch so wohl gefiel, noch Euer seyn, sie sollen Euch dienen wie Knechte und Mägde, Euch lieben wie Kinder und Euer Sohn soll ihnen lieb seyn wie ihr Augapfel.

Friedrichs drückte dem Pächter die Hand: nicht sagt daß Ihr mir unterthan und eigen wäret, meine werthen Freunde sollt Ihr seyn.

8

Alles wollen wir für Euch seyn, Herr! Euere Wäch-
ter, Euere Garde, eine freiwillige, treue Garde, wie sie
nicht der Churfürst und der Churprinz in Kassel haben und
trefflich wachse der junge Prinz, dem sie dient!

Auferstehungen.

(Geschrieben im Frühling 1842.)

Wie schwillt das Herz, wenn Schoß um Schoß,
Geküßt von lauer Weste Wehen,
Wenn Schmetterling und Blumentropf
Aus hartem Boden auferstehen!
Wie schwillt das Herz! zur Knospe-wird's,
Fährt mit den andern aus dem Schlummer,
Nicht mehr in dunklen Träumen irt's,
Es läßt die Träume und den Kummer.

In raschem Gang eilst Du zum Berg;
Du stehst entzückt auf seiner Linde;
Ha, wie erscheinst Du Dir als Zwerg,
In all dem Großen mitten inne!
Vom fernen, hochgeschwungenen Dom,
Vom fernsten Wäldchen leicht gekräuselt,
Schwebt hell Dein Blick zum nahen Strom,
Um den die Mandelblüthe säuselt.

Dort jene Burg, sonst grau und alt,
Zerlegt von Rudolphi's Eisenbesen,
Die and're, deren Wohlgestalt
Ein Graf zu seinem Sitz erlesen,
Die Dritte, deren tief Vertieft
Dhn' Urtheil manchen Kampf geschlichtet,
Dhn' Urtheil zu den Todten stieß, —
Steh'n neu und glänzend hergerichtet.